



<https://doi.org/10.16926/trs.2022.07.03>

Data zgłoszenia: 14.07.2022 r.  
Data akceptacji: 25.09.2022 r.

Jürgen EDER

<https://orcid.org/0000-0001-5619-4148>

Südböhmische Universität Budweis (Česke Budějovice)

## Literarischer Kanon und Political Correctness. Perspektiven eines Konflikts

### Literary Canon and Political Correctness. Perspectives of a conflict

**Abstract:** The discussion about aspects of political-moral correctness in the present is becoming ever sharper, more all-encompassing. It has also affected literature for a long time, and while at the present stage of the debate it is primarily works of contemporary literature that are affected, it is foreseeable and in part already evident that the discussion will not stop there. Using the work of Heinrich von Kleist as an example, we will show the way in which even canonical texts and authors are threatened by questions about their correctness and to what extent this can endanger aesthetic freedom as a whole.

**Keywords:** political correctness; aesthetic freedom; canon; Heinrich von Kleist.

### Hinführung

In Martin Walsers Roman *Brandung*, erschienen 1985, unterrichtet die Hauptfigur Helmut Halm an einer kalifornischen Universität einen Konversationskurs. Angeregt durch eine Schlagzeile der Campus Gazette schlägt er vor, Sex Blind Admission, also die Zulassung zum Studium unabhängig vom Geschlecht zu diskutieren. Die Reaktion seiner Studenten/Studentinnen ist ernüchternd: „Sex Blind Admission entfesselte die Studenten kein bißchen

mehr als das Thema gestern.“<sup>1</sup> Heute, 35 Jahre später, würde er mit diesem Thema gewiss andere Reaktionen auslösen. Schon seine Bezeichnung „Studenten“ würde man ihm nicht durchgehen lassen, und die Beziehung Halms zu seiner Studentin Fran würde heute als ‚sexuelle Belästigung‘ oder schlimmeres bezeichnet. Leidenschaftliche gemeinsame, durchaus sexuell stimulierte Gedicht-Interpretationen von Heines *Asra*<sup>2</sup> oder Rilkes *Panther*, einem Shakespeare- Sonett...; das Buch, käme es heute heraus, würde einiges zu hören bzw. zu lesen bekommen. 1985 wurde der Roman größtenteils noch gelobt – in der Gegenwart wäre ein bissiger Kommentar wie ‚Altmännerphantasien‘ wohl noch einer der harmloseren.

Es hat sich seitdem einiges verändert, wo es um Literatur, um literaturkritische Maßstäbe und Ansätze geht. Literatur ist vielleicht nicht eigentlich ‚politischer‘ geworden in dem Sinne, dass sie politische Themen bearbeitet oder die Autorinnen und Autoren sich direkter, häufiger zu solchen Themen zu Wort melden würden. Auch wenn das zu Zeiten von Trump und AfD durchaus der Fall zu sein scheint. Nein – ‚politischer‘ geworden ist der Diskurs über die Funktion und Bedeutung, Autonomie und Rezeption von Literatur. Wie andere Medien wird sie nun immer häufiger zur Rechenschaft gezogen, und es hilft nicht immer, hilft immer seltener, sich auf Fiktionalität, Eigen-Weltlichkeit, ästhetische Autonomie und Freiheit zu berufen. Man könnte sagen: gut so, damit ist Literatur in den realen Lebenswelten angekommen, kein ‚Sonderbereich‘ mehr, von der ‚Welt da draußen‘ als gefällige, aber wirkungslose Spielerei abgetan. Ein Heine, ein Büchner, Brecht – wären sie nicht begeistert von dieser Wendung der Dinge? Ich glaube das nicht – und ich fürchte mehr noch: einige ihrer Werke, verbunden mit ihrer Biographie, würden sie heute in der Öffentlichkeit erscheinen – sie würden es schwer haben. Zwar gelten die Fragen nach politischer Korrektheit primär noch der Gegenwartsliteratur – so gibt es doch erste Ansätze, und durchaus nicht nur bezogen auf *Pippi Langstrumpf*, *Die kleine Hexe* oder *Tom Sawyer und Huckleberry Finn*, also Kinderliteratur,<sup>3</sup> sondern auch auf Texte wie Autoren des klassischen Kanons, die in die Schusslinie geraten. Die wirre Attacke der sog. ‚Künstler‘-Gruppe „Frankfurter Hauptschule“ auf Goethes Gartenhaus in Weimar, die damit auf dessen „fragwürdiges Frauenbild“

<sup>1</sup> Martin Walser, *Brandung* (Frankfurt am Main: Suhrkamp,1985), 54f.

<sup>2</sup> Walser, *Brandung*, 200-210.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Jan Fleischhauer, „Auf dem Weg zur Trottelssprache,“ *Spiegel*, 17.01.2013, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/warum-kinderbuecher-politisch-korrekt-umgeschrieben-werden-a-878115.html>; auch <https://www.srf.ch/kultur/literatur/hangt-political-correctness-an-einzeln-worten>. Alle Internetzugriffe, die im Folgenden erscheinen, wurden am 7.4.2020 noch einmal zur Kontrolle getätigt.

hinweisen wollte,<sup>4</sup> mag man als kindisch-provokative Aktion im Geiste des DADAismus oder auch mancher Sponti-Aktion der ‚68er‘ einordnen – aber inzwischen häufen sich solche Übergriffe, und nicht von der Hand zu weisen ist, dass dieses Feld ein immer weiteres werden könnte. Beinahe täglich lassen sich neue Fälle finden, die – im Sinne von: alles ist politisch – auch über das Feuilleton hinaus, z.T. mit an Hysterie grenzender Aufgeregtheit und Erregung behandelt werden. In diesen Tagen ist es die Debatte um Woody Allens Autobiographie *Apropos of Nothing/Ganz nebenbei*, um Pro und Contra, was deren Erscheinen betrifft<sup>5</sup> – oder nur wenige Wochen zuvor die Auseinandersetzung um Uwe Tellkamps neuen Roman, wo man ihm für Lesungen daraus keine Räume mehr zur Verfügung stellen wollte.<sup>6</sup> Man erinnert sich an den öffentlichen und veröffentlichten Wirbel um den Literatur-Nobelpreis für Peter Handke, bei dem von seinem literarischen Werk kaum noch, von seinen Serbien-Texten fast nur noch die Rede war. In München wie in Leipzig werden Straßen umbenannt, weil die Namensgeber in ihrer Zeit für ‚Falsches‘, ob nun politisch (zumeist) oder moralisch standen. Mag dies dem neutralen Beobachter bei Namen wie Ernst Moritz Arndt oder Joseph Görres noch nachvollziehbar sein, so kann man im Falle Erich Kästner die wirren Hinter-Gedanken dabei nicht mehr verstehen<sup>7</sup> – ich jedenfalls nicht. Wobei es um ‚Gedanken‘, ‚Verstehen‘, also Grundsätze von Aufklärung und Rationalität des Diskurses wohl ohnehin nicht mehr geht, denn vielmehr um ‚Emotionen‘, ‚Gefühle‘, ‚Gefühltes‘. Man könnte beinahe sagen, es handelt sich dabei um einen Aspekt einer Dialektik von Aufklärung, die Adorno/Horkheimer noch nicht im Blick haben konnten.

Solche bald all-täglichen Debatten um ‚richtige‘, um ‚korrekte‘ Standards und Haltungen führen zu einer Verunsicherung auch an den Orten, die Freiheit als Voraussetzung ihrer Tätigkeit notwendig brauchen – in der Forschung, in

<sup>4</sup> Die ganze Aktion beschrieben in Platthaus, Andreas. „Aktion gegen Goethe. Geistlos, ahnungslos,“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.08.2019, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/protest-gegen-goethe-garten-in-weimar-voller-klopapier-16344883.html>. Mit Video auch unter Thobias\_N, „Weimar: Video der „Klopapier-Aktion“ an Goethes Gartenhaus,“ Video, 2:06, <https://thib24.de/12704/weimar-video-der-klopapier-aktion-an-goethes-gartenhaus/>.

<sup>5</sup> Vgl. dazu die Beiträge in der ZEIT vom 12. März 2020 auf den Seiten 53 und 54. Martin Eimermacher und Adam Soboczynski, *Unter Dauerverdacht*, Daniel Kehlmann und Kathrin Passig pro und contra im Beitrag *Was tun mit diesem Buch?*

<sup>6</sup> Vgl. dazu etwa Alexander Wendt, „Obdachlose Literatur: Räume für Tellkamp-Lesung gekündigt.“ *Tichys Einblick*, 06.01.2020, <https://www.tichyseinblick.de/daili-es-sentials/obdachlose-literatur-raeume-fuer-tellkamp-lesung-gekuendigt/>.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Trümper, Erik. „Leipzig: Grüne fordern Kommission für Straßen-Umbenennung,“ *Bild*, 23.02.2020, <https://www.bild.de/regional/leipzig/leipzig-news/leipzig-gruene-fordern-kommission-fuer-strassen-umbenennung-68988828.bild.html>

der Lehre, an den Universitäten. Eine jüngst erfolgte Umfrage bei deutschen Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen ergab da ein erschreckendes Bild.<sup>8</sup> Natürlich sind es in erster Linie die Kulturwissenschaften, die davon betroffen sind – und nicht am wenigsten die Germanistik, speziell die Literaturwissenschaft. Es war denn auch die heftige Kontroverse um ein Gedicht, das in der Bundesrepublik eine neue Dimension dieser Diskussion um politische Korrektheit auslöste: Eugen Gomringers *Avenidas* vs. Studentinnen der Alice Salomon Hochschule in Berlin, unterstützt von der dortigen Frauenbeauftragten Debora Antmann.<sup>9</sup> Zunächst hielt man dies noch für eine Provinzposse, der Schriftsteller Christoph Hein nannte das Ganze „barbarischen Schwachsinn“.<sup>10</sup> Doch immer deutlicher wurde im Verlauf der auch medial intensiv begleiteten Kontroverse, dass es hier – so absurd im Einzelnen, in den Einzelheiten – um zentrale Komponenten ästhetischer Wertung ging: Reflexion und Gefühl. Die Studierenden sprachen in ‚Offenen Briefen‘ von „komischem Bauchgefühl“ beim Lesen des Gedichts, von „Angst“, und fast schon kindlich trotzig hielten sie Fachleuten entgegen: „Und nein, du kennst dich nicht besser aus. Auch nicht, wenn du was mit Kunst oder so studiert hast“.<sup>11</sup> Hier geht es, wenn auch nicht gerade auf allerhöchstem argumentativen Niveau, um eine ur-alte Frage im Verhältnis zur Kunst, also auch zur Literatur: Ratio vs. Irrationalismus, Reflexion und Theorie vs. Affekte. Nicht zuletzt in der Romantik ist diese Debatte schon geführt worden, und Heinrich von Kleist, der hier später als eine Art potentieller „Fall“ verhandelt werden soll, stand im Schnittpunkt solcher Antithetik.

Diskussionen um die Political Correctness, oder eingedeutscht: politische Korrektheit haben viel mit dieser Verlagerung in den Bereich des Emotionalen, des Affektes zu tun. Oft ist es, als ob ‚zwei Kulturen‘ aufeinanderprallten. Natürlich gibt es auch berechnete, produktive Anknüpfungspunkte aus dem bzw. im Bereich der Gender-, Postcolonial-, Intercultural-Studies – aber Fragen der ‚Identität‘ haben sich vor allem da, wo die Kontroversen öffentlichkeitswirksam geworden sind, in den Vordergrund gedrängt und so gut wie immer mit Fragen von Emotion, Affekt, Gefühl verbunden. Allein die ‚Terminologie‘, die sich in diesem Kontext herausgebildet hat, liest sich wie eine Affektenlehre: ‚Mikroaggressionen‘, ‚Verletzung ohne Verletzer‘,

<sup>8</sup> Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach, vgl. Bericht in der FAZ: „Hochschullehrer beklagen Meinungsklima an Universitäten,“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.02.2020, <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/hochschullehrer-beklagen-meinungsklima-an-universitaeten-16628855.html>.

<sup>9</sup> Die ganze Affäre – oder wie immer man dieses Trauerspiel bezeichnen mag – gut dokumentiert im Band von Hanno Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus* (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2019), 87-116.

<sup>10</sup> Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*, 92.

<sup>11</sup> Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*, 94.

‚Triggerwarnungen‘, ‚Victimhood Culture‘, ‚Safe Space‘ u.a.m. Simone Winko hat, man möchte beinahe sagen: prophetisch, schon 1996, am Ende ihres Beitrags über *Literarische Wertung und Kanonbildung* im Sammelband *Grundzüge der Literaturwissenschaft* vor der möglichen fatalen Konsequenz einer solchen „Emotionalisierung“ von literarischen Werturteilen gewarnt: „Die in westlichen Kulturen wirkungsvollste Zensur üben gegenwärtig die Wächter von der Political Correctness. Damit wird die im Prozeß der Zivilisation erkennbare Verlagerung der Zensur von außen nach innen rückgängig gemacht“. <sup>12</sup> Der Schriftsteller und Schauspieler Stephen Fry spricht gut 20 Jahre später und in Hinsicht auf die amerikanische Situation von einer „Kultur der Angst“, die Essentials künstlerischer Freiheit bedroht: „Was ich an der politischen Korrektheit beanstande ist, dass sie so viel in sich vereint, was ich ein Leben lang verachtet und abgelehnt habe: Moralpredigten, Frömmerei, Selbstgerechtigkeit, Hexenjagd, Denunziantentum, Pranger, unbewiesene Behauptungen, Anschuldigungen, Inquisition, Zensur.“ <sup>13</sup> „Unsinn aus falsch verstandenen Lehrbüchern, falsch verstandenem Foucault, falsch verstandenem Derrida und so weiter“. <sup>14</sup> In der Tat ist es auffallend, dass wir im Bereich der Literaturästhetik einerseits einen hochentwickelten, hochkomplexen Theoriebereich haben – andererseits Literatur, auch die „klassische“, immer häufiger zu ‚Befindlichkeits‘-Spiegeln, Resonanz-Räumen für Selbstgespräche oder medial multiplizierte Zur-Schau-Stellung werden. Ganz persönlich ist dies auch meine Erfahrung langjähriger Lehre. Einerseits mag man sich ja freuen über die ‚persönliche Sicht‘, gar ‚Betroffenheit‘ von Lesern, Studierenden – andererseits gibt man die gute alte Kantische Definition vom „interesselosen Wohlgefallen“ damit weitestgehend auf. Das kann natürlich nicht der Horizont von Literatur-Wissenschaft sein, allenfalls in Gestalt einer Rezeptions-Soziologie. Arun Gandhi, Enkel von Mahatma Gandhi, zeigt sich entsetzt von solchen Studenten und Studentinnen, gerade in Erinnerung an die Methoden und Ziele seines Großvaters:

Bapuji wollte den Leuten, die andere Meinungen vertraten, direkt ins Gesicht sehen; ich glaube, er wäre entsetzt über die Studierenden, die eine Vorlesung verlassen, weil sie mit dem, was gesagt wird, nicht einverstanden sind. Tatsächlich gibt es keinen gefährlicheren Ort als den intellektuellen *Safe Space*, weil er einen daran hindert, fremde Anschauungen und Denkweisen anzuerkennen. <sup>15</sup>

<sup>12</sup> Sabine Winko, „Literarische Wertung und Kanonbildung,“ in *Grundzüge der Literaturwissenschaft*, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering (München: dtv, 1996), 622.

<sup>13</sup> *Political Correctness. Ein Streitgespräch. Mit Eric Dyson und Michelle Goldberg versus Stephen Fry und Jordan Peterson.* Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer und mit einem Vorwort von Eva Illouz (München: Nagel und Kimche, 2019), 97.

<sup>14</sup> *Political Correctness. Ein Streitgespräch*, 133.

<sup>15</sup> Arun Gandhi, „Lerne die Einsamkeit schätzen,“ in *10% gelassener. Anregungen für ein unbeschwertes Leben*, hrsg. v. Frieda Schneider. Mit Texten von Arun Gandhi, Gert Scobel, Haruki Murakami u.a. (Köln: Dumont, 2018), 29.

Der literarische Kanon, in welcher Ausformung auch immer, war nie ein *Safe Space*, auch wenn seine Kritiker das oft behauptet haben. Er verbindet und vereint Texte, die nicht nur ästhetische sondern auch moralische Grenzen immer wieder ausgetestet, überschritten, attackiert haben. Der folgende Beitrag will zunächst, kurz, überlegen, inwiefern Kanon fast schon *per definitionem* ein ‚Erinnerungsort‘ von Kontroversen aller Art war und ist. Dann sollen zwei wichtige Aspekte jeder Diskussion um die Political Correctness herausgearbeitet werden, die immer wieder im Zentrum stehen: Literatur und Moral, Literatur und Politik. Dabei wird es häufiger notwendig sein, Diskussionsbeiträge auch aus anderen Bereichen als der Literaturwissenschaft heranzuziehen, weil die Problematik in der Tat „interdisziplinär“ auch in diesem Sinne ist. Nach diesen allgemeinen Rahmen-Beschreibungen soll dann am Beispiel Heinrich von Kleists überlegt werden, was zukünftig mit seinen bzw. einigen seiner Dichtungen geschehen könnte, wollte man politische Korrektheit auf ihn anwenden. Das Ganze schließt mit ein paar Gedanken prinzipieller Art.

Es ist möglich, dass ich gelegentlich an den Rand der Polemik gerate, auch wenn ich es zu vermeiden versuche. Dabei halte ich es freilich mit Lessings Odoardo in *Emilia Galotti*, wo es sinngemäß heißt: wer über bestimmten Dingen nicht den Verstand zu verlieren hat, der hat keinen zu verlieren.

## 1. Kanon und Korrektheit

Der Kanon hat sich immer schon aus literaturinternen und sozialen Komponenten zusammengesetzt, so dass heutige Diskussionen darüber, auch in Hinsicht auf politisch-moralische Perspektiven nicht unbedingt neu sind. Dazu gehören natürlich auch ideologische Aspekte, wir brauchen da nur an den Kanon eines ‚Sozialistischen Realismus‘ zu denken. Die sozialen Trägergruppen des Kanons wechselten im Verlauf der Kulturgeschichte, heute wird man ehrlich genug sein und sagen müssen: es ist fast nur noch ein überschaubares akademisches Milieu, wo darüber ‚verhandelt‘, damit gearbeitet wird und damit in bestimmten Fachbereichen noch Pfadabhängigkeiten geschaffen werden (Literaturgeschichten, Vorlesungs- und Seminarpläne, Leselisten, Qualifikationsarbeiten etc.). Deshalb gehen auch, sieht man sich die Diskussionen um politische Korrektheit der letzten Jahre an, diese Kontroversen oft von dort aus – was insbesondere für die US-amerikanischen Universitäten gilt. Akademische Milieus, dazu Autorinnen und Autoren, an die sich dann eine „Blase“ diverser Medien und sozialer Netzwerke anschließt. Ein Kanon hatte im Verlauf seiner Konstitution immer auch die Funktion von Selbstdarstellung, Identifikationsstiftung, Legitimation sowie Handlungsorientierung.

Vor allem letztere ist in unserer Zeit der Aspekt, der am häufigsten herangezogen wird. Mag die gesellschaftliche Plattform für Kanon-Bestimmungen auch schmaler und diffuser geworden sein – die Tendenz zum ‚sollen‘ hat sich entschieden verstärkt. Der so gut wie jedem Kanon implizit oder explizit eingeschriebene ‚moralische‘ Charakter, über den freilich in den besten Zeiten noch in vielseitiger und vielfacher Kommunikation verhandelt, der quasi ausgehandelt werden konnte – verengt sich in Zeiten, im Zeichen politischer Korrektheit immer mehr in Richtung eines ‚kategorischen Imperativs‘ in aestheticis, gewissermaßen der Gleichsetzung von *Kritik der praktischen Vernunft* und *Kritik der Urteilskraft*. Der materiale Kanon wird so zum Deutungs-Kanon, es geht um Deutungs-Hoheiten. Entscheidend dabei ist, dass historische Veränderungen bei der Bewertung von Texten, bei der Kanonisierung oder De-Kanonisierung immer mitreflektiert werden müssen. Terry Eagleton hat dies u.a. an Shakespeares Dramen thematisiert:

Aber wir sollten uns in Erinnerung rufen, dass die meisten Menschen des Elisabethanischen Zeitalters [...] diesen Stücken mit Überzeugungen begegneten, die sich sehr stark von unseren heutigen Auffassungen unterscheiden. Und jede Interpretation eines literarischen Werkes ist gefärbt, wenn auch unbewusst, von unseren eigenen kulturellen Wertvorstellungen und Anschauungen.<sup>16</sup>

Insofern ist kein Kanon überzeitlich, sondern speichert solche Zeit-Keime, Zeit-Molekülen auch dann, wenn er einfach fortgeschrieben wird. Die ‚Aktualisierung‘ von Texten auf der Bühne ist eine Sache – die Forderung nach ‚Bearbeitung‘ im Sinne je aktueller ideologischer oder moralischer Vorgaben wird immer problematisch bleiben. Shakespeares Weltsicht(en) müssen heutige, ‚sensibilisierte‘, weltanschaulich differenzierte Leser/innen und Zuschauer/innen irritieren – ‚empören‘, ‚verletzen‘ sollten sie nicht. Das Bedürfnis nach Orientierung, die ein Kanon durchaus bedienen kann, sollte man nicht vermengen mit dem Bedürfnis danach, dass dort vertretene Texte und Werke unseren jeweiligen Erwartungen, Überzeugungen, Ansprüchen folgen. Die Gefahr freilich liegt schon zu Tage, wenn man behauptet, gar verlangt, dass sich im Kanon ‚universale Werte‘ durchsetzen sollen. Die In-Frage-Stellung diverser Kanones etwa von feministischer oder poststrukturalistischer Seite hat zu interessanten, oft auch produktiven Debatten, auch Neubewertungen geführt – mit dem Effekt, „dass mit der Hochwertung eines bestimmten Korpus von Texten zugleich zahlreiche andere Texte abgewertet und ausgegrenzt werden“.<sup>17</sup> Diese ‚Korrekturen‘ bezogen sich aber zu meist auf Randbereiche des Kanons, bei bleibender Gültigkeit eines

<sup>16</sup> Terry Eagleton, *Literatur lesen. Eine Einladung* (Stuttgart: Reclam, 2016), 218.

<sup>17</sup> Sabine Winko, „Textbewertung,“ in *Handbuch der Literaturwissenschaft*. Band 2. *Methoden und Theorien*, hrsg. v. Thomas Anz (Stuttgart/Weimar: Metzler 2007), 264.

weitgehend konsensfähigen Kernbereichs. Die Frage ist nun aber, was geschieht, wenn dieser Konsens immer häufiger in Frage gestellt oder ganz bestritten wird bzw. der Konsens in etwas anderem gesucht wird als bislang. Wenn die Literatur, als eine Art Variante der marxistischen Widerspiegelungs-Theorie, als Spiegel gesehen werden will, in den man hineinblickt um nichts oder doch nicht viel anderes zu sehen als sich selbst – dann wird es fragwürdig. Wenn dazu noch der Anspruch kommt, andere könnten, ja dürften auch nichts anderes darin sehen – noch viel mehr. Um hier abzuschließen: über den Kanon, seine Funktion wie seinen Wert hat es immer schon Diskussionen gegeben, insofern könnte man sich beruhigen. Wenn freilich über Bestand und Legitimation qua politischer Korrektheit entschieden werden sollte, dann müsste man diese Idee gänzlich aufgeben und die Literatur vor solchen ‚Liebhaberinnen und Liebhabern‘ anderweitig schützen. Im Übrigen gilt diese Debatte nicht nur für die Literatur, sondern, wie Hanno Rauterberg in seiner Studie *Wie frei ist die Kunst?* gezeigt hat, auch für den kanonischen Bestand der Bildenden Kunst, wie sie in Galerien oder Museen repräsentiert wird.<sup>18</sup>

## 2. Künstlerische Freiheit vs. Ethik?

Dass Literatur etwas mit Moral und Ethik zu tun hat, gehört zu den Selbstverständlichkeiten ihrer Geschichte. Eine andere Frage ist dann schon, ob sie ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ dazu beiträgt oder ‚jenseits von Gut und Böse‘ steht, stehen soll. Schon Platon hatte da eine andere Auffassung als Aristoteles, und so zieht sich diese antagonistische Frage durch die Kulturgeschichte bis heute. Von der Sorge um die Gemüter junger Frauen im 18. Jahrhundert oder *Werther*-Schäden, über die Auseinandersetzung um ein „Schmutz-und-Schund“-Gesetz in der Weimarer Republik bis zu Emil Staigers Vorwurf an die moderne Literatur, sie sei Gossen-Literatur: Skandale, Verbote, Prozesse und deren Abwehr. In unseren Tagen, von denen man doch glaubte, sie wären die liberalsten und aufgeklärtesten seit es die Begriffe Liberalismus und Aufklärung überhaupt gibt, rührt sich nun ein Widerstand gegen Kunst und Literatur, der den Anspruch erhebt, andere – und sich selbst natürlich auch – zu schützen, ja zu beschützen. Der Impetus ist nicht unähnlich dem, den einst die Kirche, der Staat in Form ihrer jeweiligen Zensur in Anspruch nahmen: Schaden abwenden, am besten gleich vorbeugend. Moral hat eigentlich ja immer auch eine reflexiv-diskursive Ebene, die in den meisten Debatten der jüngsten Zeit nur leider zu kurz kommt – und sie hat eine subjektiv-affektive, die mit ‚Gefühlen‘ aller Art nicht argumentiert, sondern expressiv

<sup>18</sup> Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*, 50.

sich ausdrückt. Auch hier gilt bedauerlicherweise wieder: zwischen Realität(en) und Fiktion(en) wird kaum noch unterschieden. Das Erstsemester-Wissen um das Verbot der Identifikation von Autor und Figur scheint vergessen. Es ist, als ob im Pulverdampf der Fronten politischer Korrektheit kein Platz mehr ist für solche Differenzierungen und Feinheiten. Wenn man aber Grundprinzipien von Kunst und Literatur nicht mehr zur Kenntnis nimmt, und wenn doch, nicht anerkennt – dann wird es schwierig für eine freie, offene Diskussion über Literatur und ihre Funktion, ihre Möglichkeiten und eigenen Werte-Konstruktionen. Sören Heim hat schon Recht, wenn er meint, die Autorenintention als „zentral für die Beurteilung eines Werkes zu sehen“ sei ein „romantisches Residuum der Genieästhetik“.<sup>19</sup> Andererseits ermächtigt diese Erkenntnis nicht dazu, ihn als „öffentliche Person“ völlig außer Acht zu lassen. Dass Thomas Mann beispielsweise 1947 in seinem *Doktor Faustus* trotz vieler zeitlicher und thematischer Parallelen nicht seine *Betrachtungen eines Unpolitischen* von 1918 fortschreibt, kann nur beurteilen, wer dessen Entwicklung kennt, die ihn ins amerikanische Exil geführt hat. Dazu kommt: mögen wir dem Autor die unbeschränkte Autorität über sein Werk nicht ohne weiteres überlassen, so doch auch nicht irgendwelchen Instanzen, die uns sagen, wie das oder jenes zu lesen sei, um daran dann ‚politische‘ oder eben ‚moralische‘ Konsequenzen zu knüpfen.

Von vielen Kritikern der Political Correctness wird die ‚Verzärtelung‘, polemisch auch ‚Pamperisierung‘ der akademischen Jugend beklagt und attackiert. Eine übersteigerte, hypertrophierende Empfindlichkeit, die überall mögliche oder schon geschehende Verletzungen, Beleidigungen, Ungerechtigkeiten aller Art wahrnimmt, wirkt sich kontraproduktiv auf reale Fortschritte aus. Bret Easton Ellis ist ein Sprachrohr dieser Meinung, es ließen sich aber viele andere (Robert Pfaller<sup>20</sup> usw.) hinzufügen. Ellis kritisiert, dass solche Verhaltensweisen, Verweigerungen der Realitäten eine Welt vorgaukeln, die sich nie herstellen lassen und deshalb in massenhaften narzisstischen Kränkungen mit all ihren fatalen Deformationen bemerkbar machen wird bzw. das schon getan hat.

Dieser Wahn lässt Leute glauben, dass unser Leben ein kantenfreies Utopia sein sollte, ganz nach ihren zarten und komplizierten Empfindlichkeiten eingerichtet, das sie im Grunde dazu bringt, für immer Kind zu bleiben, in einem Märchen guter Absichten zu leben [...] Schmerz kann nützlich sein, weil er uns motiviert und oft die Bausteine für große literarische, musikalische oder künstlerische Werke liefert.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Zitat in Sören Heim, „Politische Korrektheit – In Literatur immer fehl am Platz?“, 25.10.2015, <https://diekolumnisten.de/2015/10/25/politische-korrektheit-in-literatur-fehl-am-platz/>.

<sup>20</sup> Robert Pfaller, *Erwachsenensprache. Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur* (Fischer: Frankfurt am Main, 2017).

<sup>21</sup> Bret Easton Ellis, *Weiss*, übers. v. Ingo Herzke (Köln: Kiepenheuer und Witsch, 2019), 174.

Literatur, ‚große Literatur‘, wie sie in den Kanones aufbewahrt, zu Erinnerungs-Speichern solcher Schmerzen, menschlicher und historischer Exzesse, Untiefen des Menschlichen, geworden sind/ist?, können/kann? demnach keine Wunsch-Welten vorführen, sondern die Widersprüche aller Art sind ihr Lebenselixier, etwas pathetisch gesprochen. Wer das nicht aushält, sollte nicht zu Shakespeare, Homer, den Nibelungen, auch nicht zu Gottfried Benn oder Günter Grass greifen, sondern zu Arzt-Romanen oder wohlfeilen Liebes-Romanen, die ja in hinreichender Menge vorhanden sind. Es erinnert diese Diskussion auch an Nietzsches Zeitdiagnose in seiner „Ersten Unzeitgemäßen“, in der er den scheinbaren Triumph seiner deutschen Zeitgenossen, synthetisiert in der Person David Friedrich Strauß, attackiert. Nietzsche spricht ihnen, den ‚Philistern‘, das Recht ab, sich über Künstler wie Beethoven oder Goethe zu äußern, denn: „Und so verfahren die Strauße unserer Tage tatsächlich: sie wollen von einem Künstler nur so weit wissen, als er sich für ihren Kammerdienst eignet, und kennen nur den Gegensatz von Beräuchern und Verbrennen.“<sup>22</sup> Werke wie die *Eroica*, die *Neunte Sinfonie* oder die *Wahlverwandtschaften* nebst dem *Faust* mit seiner frivolen „Walpurgisnacht“ werden von solchen Richtern „unter die Kontrolle“<sup>23</sup> genommen.

Über moralische Fragen entscheidet in den aktuellen Debatten häufig „die Hautfarbe, das Geschlecht, die sexuelle Präferenz – und wer will erlauben, wessen Gefühle die verletzteren sind?“<sup>24</sup> Inzwischen ist man in Fragen moralischer literarischer Etikette so weit gekommen, dass ‚authentisch‘/‚identisch‘ etwa nur Angehörige des gleichen Geschlechts, der gleichen Ethnie oder Kultur, der gleichen sexuellen Orientierung schreiben sollen – wie der aberwitzige Disput um das Buch von Jeanine Cummins *American Dirt* zeigt.<sup>25</sup> Was tun also mit Flaubert, Fontane, Tolstoi und ihren Figurinen? Was tun mit Defoes Freitag, Shakespeares Othello usw. usw. usw. Das würde in einen Mono-Ethnizismus, aber auch einen Mono-Moralismus führen, der dann nur die Umkehrung dessen wäre, was – angeblich – die bisherige Kultur- und Literaturgeschichte praktiziert habe, nämlich Dominanz. Ihm würde ein großer Teil des bekannten Kanons zum Opfer fallen müssen. Stephen Fry weist in einer Art Anekdote darauf hin, dass bei solchen politisch korrekten Forderungen Gegenbewegungen erzeugt werden, nämlich dass sich die Betroffenen, die ‚Opfer‘ in einen Anspruch genommen sehen, den sie gar nicht wollen, aus verschiedensten Gründen, dass sie gewissermaßen entmündigt werden:

<sup>22</sup> Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*. Mit einem Vorwort von Ralph-Rainer Wuthenow (Frankfurt am Main: Insel, 1981), 39.

<sup>23</sup> Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*, 27.

<sup>24</sup> Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*, 43.

<sup>25</sup> Vgl. dazu den Essay von Thomas Assheuer, „Es geht um den Universalismus,“ *Zeit*, 07.02.2020, <https://www.zeit.de/2020/07/kulturelle-aneignung-jeanine-cummins-american-dirt-debatte>.

[...] mein Freund Russell Means, der Gründer des American Indian Movement, sagte einmal: ‚In Gottes Namen, nenn mich Indianer oder Lakota Sioux oder Russell. Das Entscheidende ist, wie wir behandelt werden‘. Und in Barrow in Alaska hat ein Inupiat zu mir gesagt: ‚Nenn mich Eskimo. Das ist sicher einfacher für dich, weil du Inupiat dauernd falsch ausspricht‘<sup>26</sup>

Sprachregelungen ersetzen nicht bzw. sind nicht identisch mit moralischen Haltungen – sie können sensibilisieren, aber nicht an deren Stelle treten. Deshalb hat dieser ‚Krieg‘ um Worte, dieser „Beschwerdesound“,<sup>27</sup> wenig mit Ethik, Moral, Einstellungen zu tun. Eine „Ethik der Textkulturen“<sup>28</sup> erweist sich sicher nicht in politisch korrekter Sprach- und Bezeichnungsnormierung – so wenig wie man Literatur in ihrem ästhetischen Wert durch Tabellen, Diagramme oder Statistiken ausdrücken kann, wie eindrucksvoll der faszinierende Literaturlehrer John Keating in *Der Club der toten Dichter* seinen Schülern erklärt.

### 3. Political Correctness und Literatur – die politische Dimension

Seit sich Literatur, ob in fiktionaler oder publizistischer, Form mit Politik beschäftigt – und das ist von Walther von der Vogelweide bis heute der Fall – stieß sie auf Grenzen der politischen Korrektheit, Akzeptanz. Die längste Zeit war dies einigermaßen klar konturiert: was die Mächtigen, ob Staat, Kirche, Institutionen als gegen ihre Autorität gerichtet begriffen, wurde durch Verbot, Zensur, gelegentlich auch Verfolgung der entsprechenden Urheber nach Möglichkeit mundtot gemacht. Dies konnte durch mittelbare (z.B. Exil) oder unmittelbare (z.B. Gefängnis) Gewalt geschehen. Im 20. Jahrhundert, und das nicht nur zu Zeiten des Nationalsozialismus, wird diese Auseinandersetzung dann auch schon in Bereichen geführt, die heutige Kontroversen vorwegnehmen. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen*, erschienen ausgerechnet 1918, als die darin beschworene Union von Monarchie und ‚machtgeschützter Innerlichkeit‘ zerbrach. Wie Hugo von Hofmannsthals *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation* ist es der Versuch, Literatur und Kunst in Deutschland bzw. Österreich als dem ‚westlichen‘, demokratisch-republikanischen Denken

---

<sup>26</sup> *Political Correctness. Ein Streitgespräch*, 105.

<sup>27</sup> Bernd Stegmann, *Die Moralfalle. Für eine Befreiung linker Politik* (Berlin: Matthes und Seitz, 2018), 116.

<sup>28</sup> So die Bezeichnung eines Studienganges an der Universität Augsburg, im Rahmen des Elitenetzwerkes Bayern unter der dortigen Leitung meines Kollegen Mathias Mayer. Vgl. <https://www2.uni-augsburg.de/de/exzellenz/elite/Elitest-EdT.html>.

gegenüber als ‚wesensfremd‘ zu zeigen. Thomas Mann hatte, obwohl er sich von den Positionen des Buches schon 1922 öffentlich löste, bis zu seinem Tode immer wieder Attacken auf die *Betrachtungen* auszustehen. Bis heute gilt, bei so gut wie allen Forschern, dieses Buch eines Klassikers der Moderne als ‚Ausrutscher‘, und wird, wo nicht verschwiegen, als ‚falsch‘ oder gar verantwortungslos bezeichnet, ohne dass man sich die Mühe machen würde, noch einmal darin zu lesen.

Dasselbe gilt für Gottfried Benn, dessen Essays und Reden bis in unsere Tage teilweise als ‚nazistisch‘ klassifiziert werden. Das gilt nicht nur für Texte wie *Der neue Staat und die Intellektuellen* (1934) oder *Der deutsche Mensch* (1933), die gewissermaßen als eine Hommage an die neuen Machthaber gelesen werden können – sondern auch für seine Biologie, Erdzeitalter und Geschichte zusammendenkenden Schriften wie *Irrationalismus und moderne Medizin* (1931) oder *Dorische Welt* (1934). Selbst sein Nietzsche-Vortrag von 1950 gilt als in dieser Linie stehend, und seine Selbstdarstellung von 1950, *Doppelleben*, wurde als pure, unbelehrte Rechtfertigung der älteren Einstellungen rezipiert. Dabei sind in einigen dieser Texte Positionen erörtert, wie sie später auch bei Botho Strauß oder auch Peter Sloterdijk zu finden sind. Neben dem bekannten ‚Historikerstreit‘ sind sie denn auch frühe Zeugnisse für die Übertragung amerikanischer Kontroversen auf den deutschen Kultur- und Medienbetrieb. Es wird kein Unterschied mehr gemacht, ob ein Schriftsteller sich im Politischen versucht – oder ein Politiker, Journalist, Wissenschaftler. Es sei denn, man hat die ‚richtige‘ Haltung zu den Fragen der Zeit, wie etwa Juli Zeh, dann ist man als gern gehörte Stimme gewissermaßen auf allen ‚Kanälen‘ präsent. Die Lizenz zum ‚Versuch‘, zur ‚doppelten Optik‘ oder auch zur Provokation ist eingezogen. Dies gilt natürlich immer noch primär für kontemporäre Autoren, aber zunehmend auch für die Literaturgeschichte.

Der Begriff ‚politisch korrekt‘ ist alt und wurde schon im 18. Jahrhundert verwendet, aber erst seit den 1990er Jahren immer mehr zu einem Kampfbegriff und damit in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt.<sup>29</sup> Mag sein, dass mit dem Verlust der bis dahin herrschenden Meister-Erzählung des ideologischen Konflikts West vs. Ost, Demokratie vs. Kommunismus/Diktatur neue Kampfzonen für semantische Kämpfe gesucht wurden. Harvey Mansfield rekonstruiert die amerikanische Vorgeschichte in seinem Essay *Political Correctness and the Suicide of the Intellect* von 1991. Dabei betont er, dass es dort, in den USA, eine universitäts-gestützte Haltung betraf:

<sup>29</sup> Die Entstehungsgeschichte und ihre Entwicklung bis in die Gegenwart auf die USA bezogen eindrucksvoll und überzeugend dargelegt bei Jill Lapore, *Diese Wahrheiten. Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Kapitel 15 „Kampflinien“* (München: C.H. Beck, 2020, 2. Auflage), 785-962.

Politicization therefore, leads to political correctness, the new orthodoxy for replace the old one. And those who speak of it are quite open about it: We must give scholarship, we must give the university a progressive perspective, an ethnic one, a homophobic one, and so on. Scholarship must not only be inspired by, but infused with, political correctness.<sup>30</sup>

Ein wesentlicher Schritt dabei sei gewesen „the criticism of the traditional canon“.<sup>31</sup> Weil die Kritik an solchen Entwicklungen damals und bis heute vor allem von konservativer Seite, von der amerikanischen ‚Rechten‘, kam, hat man in Deutschland nicht selten Kritik an politischer Korrektheit in die nämliche Ecke gestellt: ‚Kampftema der Rechten‘, ‚Stammtisch‘. Anatol Stefanowitsch, einer der profilierten Befürworter von politischer Korrektheit, bringt diese Haltung recht brachial auf den Punkt: „Seitdem rechte Bewegungen und Parteien wieder Aufwind haben, drängt mit diesem menschenverachtenden Gedankengut auch ein Sprachgebrauch in die Öffentlichkeit, der wegen seiner offensichtlichen Brutalität auf breite Ablehnung stößt“.<sup>32</sup> Nur sind, und das wird in dem Artikel dann auch rasch klar, nicht ‚nur‘ die AfD und verschiedene andere rechte Gruppierungen damit gemeint, sondern auch Kritiker, die es z.B. nicht unbedingt sinnvoll finden, dass beispielsweise die Universität Leipzig seit 2013 „ausschließlich männliche Personenbezeichnungen [...] durch ausschließlich weibliche ersetzt“.<sup>33</sup> Sprach-Politik also, und Sprache ist nun einmal auch das Material der Literatur, und sie sollte sich unterscheiden dürfen von Formular-, Antrags- und Behördentexten. Die Frage ist also: Wo beginnt Politik, wo endet Literatur?

Die Frage ist vielleicht auch, was mit einer Kultur geschieht, wenn ihr die Kunst nichts mehr bedeutet, im Sinne von etwas Verteidigungswürdigem? Das aber ist der Fall, wenn Kunst und Literatur auf ‚Perspektiven‘, z.B. die ‚Opferperspektive‘ festgelegt werden sollen. Bret Easton Ellis fühlt sich an Orwells *1984* erinnert, wenn gewissermaßen „Gedankenverbrechen“ angeklagt werden, indem man Dinge gar nicht erst filmen, malen, schreiben sollte, „weil sie womöglich (wenn auch unbewiesen) rassistisch würden“.<sup>34</sup> Viele Autoren/innen und Künstler/innen der Vergangenheit haben für sich in Anspruch genommen, was der Autor Ellis für sich reklamiert:

---

<sup>30</sup> Zitat in Harvey Mansfield, „Political Correctness and the Suicide of the Intellect.“ *The Heritage Foundation*, 26.06.1991, <https://www.heritage.org/political-process/report/political-correctness-and-the-suicide-the-intellect>.

<sup>31</sup> Zitat in Mansfield, „Political Correctness and the Suicide of the Intellect.“

<sup>32</sup> Artikel in *Cicero* nachzulesen unter: Anatol Stefanowitsch, „Politische Korrektheit - Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen,“ *Cicero*, 12.03.2018, <https://www.cicero.de/kultur/sprache-politisch-korrekt-political-correctness-diskriminierung-vorwuerfe>.

<sup>33</sup> Stefanowitsch, „Politische Korrektheit - Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen.“

<sup>34</sup> Ellis, *Weiss*, 145.

Ich bin im Grunde Romantiker und habe nie geglaubt, dass Politik das dunkle Herz der menschlichen Probleme und unserer gesetzlosen Sexualität lösen kann, oder dass ein bürokratisches Pflaster die tiefen widersprüchlichen Gräben und die Grausamkeit, die Leidenschaften und die Betrügereien heilen kann, die das Menschliche ausmachen.<sup>35</sup>

Es ist ganz offenbar: hier geht es um Menschen-Bilder, man fühlt sich beinahe an Rousseau und dessen Kritiker erinnert. Aber lebt Literatur nicht gerade von der Vielfalt menschlicher Charaktere, ihren Widersprüchen, Abgründen auch, die sich eben nicht auf ‚Basics‘ oder ‚Standards‘ verpflichten lassen können, ja dürfen? Es mag politisch wünschenswert sein, was ästhetisch langweilig, stereotyp, klischeehaft erscheint. Man sehe sich doch die Figuren und Handlungen einer Literatur des ‚Sozialistischen Realismus‘ daraufhin an, beispielsweise die Reaktion des Kulturapparates der DDR auf Plenzdorfs rebellischen neuen Werther: politisch unkorrekt war dieser Wibeau, passte so gar nicht ins Bild des sozialistischen Muster-Menschen. Man mag in diesem Zusammenhang schon eigenartig finden, dass es gerade eine sog. ‚Linke‘ ist, die heute in den USA und Europa oft ganz vorne marschiert, wenn es um politische Korrektheit geht: „eine sich moralisch überlegen gebende, intolerante und autoritäre Partei, die den Bezug zur Realität verloren“<sup>36</sup> hat.

Literatur wird hier in außerästhetische Konfrontationen hineingezogen – deshalb findet man auch so gut wie nie ästhetische Argumente, sondern eben nur noch politische, und so wenig man eine *l'art pour l'art* Auffassung vertreten mag – so will man doch keine literarischen Texte, die verlängerte Leitartikel, nicht einmal Gesellschafts-Feuilleton sind. Nur ‚gut gemeint‘ ist in der Ästhetik und der literarischen Wertung eigentlich die längste Zeit ein künstlerisches Todesurteil gewesen – es scheint, dies solle nicht mehr gelten. Hanno Rauterberg beruft sich deshalb mit Recht auf die *Conditio* von Kunst, ihr ‚Grundgesetz‘ gewissermaßen:

Eine Kunst, die ihr Privileg der absoluten Unzuständigkeit [z.B. in Sachen politischer Standpunkt, politischer Korrektheit – J.E.] aufgibt, gerät unversehens in die Gefahr, dass man sie als Kampfmittel sozialer oder politischer Interessen missbraucht. Wenn sie ihren Anspruch auf Autonomie verrät, wird sie ihrerseits verraten: Aufgekündigt wird die alte Verabredung, sie sei frei und unantastbar und schulde niemandem Rechenschaft.<sup>37</sup>

Man mag das als ‚alten Zopf‘ einer sowieso nie einzulösenden Autonomieästhetik idealistischer Provenienz abtun – es bezeichnet aber ziemlich genau die Grenze zwischen politischem Schrifttum und Literatur. Das ist dann

<sup>35</sup> Ellis, *Weiss*, 182.

<sup>36</sup> Ellis, *Weiss*, 293.

<sup>37</sup> Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*, 48.

eine Grenzziehung, die den inzwischen image-negativen Terminus ‚Grenze‘ einmal als Verteidigungs-Linie bemühen muss. Wobei es auch die – nachvollziehbare – Position gibt, dass „die Debatte um politische Korrektheit [...] gar nicht politisch“ sei, sondern „theologisch und philosophisch“,<sup>38</sup> und zwar in einem Sinne von Lehrsätzen, die weder intellektueller noch ästhetischer Freiheit und Variabilität verpflichtet sind, sondern nur an ‚doxa‘<sup>39</sup> interessiert.

#### 4. Das Beispiel Heinrich von Kleist

Die deutsche Literaturgeschichte gibt Anlass zur Sorge genug für jemanden, der sich auch nur die kanonischen Werke daraus auf ihre politische Korrektheit hin ansieht. Goethes Gedicht vom *Heidenröslein* wurde ja schon als Vergewaltigungsphantasie entlarvt und inkriminiert,<sup>40</sup> der Autor insgesamt als ‚frauenverachtend‘. Heines *Bäder von Lucca*: homophob, dort wird August von Platen wegen seiner sexuellen Orientierung lächerlich gemacht. Im *Ludwig Börne* Heines werden ‚unattraktive‘ Frauen wie Börnes Begleiterin Jeanette Wohl verspottet, ‚Sexismus‘ gibt es bei diesem Autor beinahe in jeder Zeile. Als jüdischer Exilant hat er offenbar aber noch Schonfrist, zumindest in unserer Zeit. E.T.A. Hoffmanns Julia-Marc-Geschichte, also das Lolita-Syndrom, spukt buchstäblich durch so manchen seiner Texte – das gilt übrigens auch für Theodor Storm. Menschen mit körperlicher Behinderung wie *Der Kleine Herr Friedemann* bei Thomas Mann werden förmlich so vorgeführt, dass heutige sensible Leser geneigt sein dürften, dies für ziemlich ‚unkorrekt‘ zu halten. Dass große Teile der deutschen Literatur seit Luther Elemente des Antisemitismus enthalten, ist allgemein bekannt und braucht nicht demonstriert zu werden. Als politisch unkorrekt wurden denn auch viele Werke, die heute in den engeren oder weiteren Kanon gerechnet werden, schon zu ihrer Zeit betrachtet. Die Vorwürfe lauteten dann auf, Gottlosigkeit, ‚Vaterlandsverrat‘, ‚Majestätsbeleidigung‘, ‚Unsittlichkeit‘ oder ‚Schmutz und Schund‘. Würde man die Maßstäbe der heute hypertrophierenden Diskussionen an sie anlegen – große Teile der deutschen Literaturgeschichte würden unter das Verdikt politisch unkorrekt fallen. Noch schützt die Tatsache, dass genügend aktuelle ‚Aufreger‘ präsent sind, und vielleicht besteht auch die Hoffnung, dass sich Germanisten ihr Arbeitsfeld nun doch nicht so einfach eingrenzen lassen wollen. Aber eine potentielle Erweiterung der Auseinandersetzungen auf diese Konflikt-Linie hin ist durchaus zu befürchten – Rauterberg hat dies ganz zutreffend

---

<sup>38</sup> *Political Correctnes. Ein Streitgespräch*, 77.

<sup>39</sup> Der Begriff im Sinne von Pierre Bourdieu verstanden.

<sup>40</sup> Vgl. den SWR-Bericht, <https://www.swr.de/swr2/literatur/av-o1148056-100.html>.

prognostiziert: es „ringt die Gegenwart mit ihrer Geschichte, weil frühere Zeiten nicht auf heutige Weise dachten und handelten und ihre Artefakte nun manchen sexistisch, rassistisch oder sonst wie überholt vorkommen“.<sup>41</sup> Die Sorge, dass hier mittelfristig ein Kanon nicht nur durch veränderte ästhetische Parameter, sondern auch moralisch-politisch bestritten oder verworfen wird, scheint mir nicht unbegründet. Was dies für einen einzelnen Autor wie Heinrich von Kleist bedeuten kann, möchte ich im Folgenden kurz andeuten.

Sigurd Paul Scheichl hat darauf hingewiesen, dass die „Literaturpolitik der Deutschen Demokratischen Republik [...] Kleist nicht auf Dauer ächten“<sup>42</sup> konnte. Dort als preußischer Nationalist auf dem Index, wird er mit Teilen seines Werkes auch in der heutigen Forschung noch hart angegangen. So etwa von Hans Dieter Zimmermann in seiner Kleist-Biographie aus dem Jahr 1991, wo es unter der Kapitelüberschrift „Wollt ihr den totalen Krieg?“ über Kleists Drama *Die Hermannsschlacht* unzweideutig heißt: „*Die Hermannsschlacht* Kleists ist ein primitives Werk, primitiv in der doppelten Bedeutung des Wortes: das Drama ist höchst einfach in seiner Aussage, und es ist dümmlich und brutal“<sup>43</sup>. Das Kapitel hält dann auch noch weitere Invektiven bereit, die man in einer Interpretation literarischer Texte sonst eher selten zu lesen bekommt: „Statt denken also: totschiagen“,<sup>44</sup> ZIMMERMANN 1991, S.296, „die Ideologie des totalen Krieges, die hier zum Wort findet, ist unverzeihlich.“<sup>45</sup> Erklärt wird das dann, einigermaßen küchen-psychologisch, mit der These, Kleist betreibe hier das „Ausphantasieren seiner angestauten Aggressivität. Wodurch diese Aggressivität entstanden war, wissen wir nicht.“<sup>46</sup> Dass es sich hier – wenn auch in einer gewissen Nähe zu den zeitgleichen publizistischen Schriften und Briefen Kleists aus den Jahren des Kampfes gegen Napoleon – um ein Drama, also ein ästhetisches Gebilde zunächst einmal handelt... dem hätte Zimmermann mit seinem Hinweis, dass auch die *Penthesilea* in gewisser „Nähe“<sup>47</sup> zur *Hermannsschlacht* steht, selbst gerechter werden können. Der dort vollzogene Liebes-Kannibalismus muss wohl unbedingt mit einer ‚Triggerwarnung‘ versehen werden. Nicht nur Zimmermann entdeckt dann auch bei den Novellen, etwa im *Erdbeben von Chili* oder der *Marquise von O...*, dass hier etwas anhängig ist, was man als „Aggressivität des Mannes gegen die Frau“<sup>48</sup> bezeichnen müsse. Inzest-

<sup>41</sup> Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*, 20.

<sup>42</sup> Sigurd Paul Scheichl, „Shakespeare hat alles vorausgewußt“. Harold Blooms „Western Canon“ aus der Sicht eines österreichischen Germanisten,“ in *Der Kanon. Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen*, hrsg. v. Jürgen Struger (Wien: Praesens 2007), 74.

<sup>43</sup> Hans Dieter Zimmermann, *Heinrich von Kleist. Eine Biographie* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1991), 290.

<sup>44</sup> Zimmermann, *Heinrich von Kleist*, 296.

<sup>45</sup> Zimmermann, *Heinrich von Kleist*, 298.

<sup>46</sup> Zimmermann, *Heinrich von Kleist*, 301.

<sup>47</sup> Zimmermann, *Heinrich von Kleist*, 292.

<sup>48</sup> Zimmermann, *Heinrich von Kleist*, 351.

Geschichten, Vergewaltigungen – Ausdruck, so der Biograph, einer „pubertären“ sexuellen Fehlentwicklung: „Kleist hat [...] das geschlechtliche Verlangen in sein Leben nicht zu integrieren vermocht“.<sup>49</sup> Doch wo es sich nicht geradezu um „nationalistische“ Gewalt handelt wie in der *Hermannsschlacht*, da ist Zimmermann zu gewissen Konzessionen bereit: Kleist erreiche in manchen seiner Texte „eine atavistische Gewalt, die uns erschreckt, eben weil sie mit Altem, Mythischem uns wieder bekannt macht, das wir längst für überwunden glaubten“.<sup>50</sup> Ist das nicht ganz auf der Linie von Goethes Abwehr der *Penthesilea*, in Kleist bei ihm allerdings der ganzen ‚neueren Schule‘ und Generation, das ‚Kranke‘ des Romantischen?

Kleists Texte entstehen in einer Zeit, in der Krieg und Gewalt, die (Wieder-)Freisetzung menschlicher Elementarkräfte praktisch 25 Jahre lang Realität war. Man konnte sich dazu, wie Goethe, ‚klassisch‘ verhalten – musste das aber nicht. Ist denn Grimmelshausens *Simplicius Simplicissimus* nicht auch eine Anhäufung von Gräuelszenen, Folter, Vergewaltigung, Mord? Zimmermanns und anderer Entsetzen verkennt die Signatur von Kleists Werk: eine Welt kehrt das Unterste zu Oberst, und es muss nicht ‚primitive‘ Propaganda sein, die Gräuel, das Grausen dieser Zeit in ein Werk zu integrieren. Wenn auch nicht aus einer fachwissenschaftlichen, so aus meiner Perspektive doch stimmigen Sicht der Dinge hat das Mathieu Carrière in seiner Studie *für eine Literatur des Krieges, Kleist* dargelegt. Kleists Texte schaffen nach Carrière ein „Klima“, worin „Gesten agieren“: „gewalttätig, starr und graziös. Mit allen Mitteln sind die Agencements zu schaffen, die punktuelle, explosive, implosive Ereignisse ermöglichen, damit eine Geschichte ohne Vernunft und ohne Metaphern, ohne Subjekt und Objekt gewoben werde, eine neue Erzählform, eine Geschichte der Gewalt“.<sup>51</sup> Kleist sucht nach Ausdrucksformen einer veränderten, zerstörten und dennoch beschreibbaren Welt – und das teilt er etwa mit E.T.A. Hoffmann, sogar mit Eichendorff, Armin oder nicht-kanonischen Autoren wie Zacharias Werner. Mir scheint es absurd, dies als Handlungsanweisungen, ‚germanische Blonde-Bestie‘-Ideologie zu missverstehen. Gefühl und Ausdruck sind in ein Missverhältnis geraten – das zeigt Kleist in seinen Novellen wie Dramen, und das gilt auch für die vielgescholtene *Hermannsschlacht*. Sein berühmtes ‚innerstes Gefühl‘ kann sich nicht regel-recht ausdrücken, es ist überwältigt – das ist eigentlich der tiefere Sinn seiner Texte. *Die allmähliche Verfertigung des Gedankens beim Sprechen* gelingt nicht immer, wird auch a posteriori nicht notwendig eine Einheit. So wirken Kleists Texte alle irgendwie „vergiftet“<sup>52</sup> – und

<sup>49</sup> Zimmermann, *Heinrich von Kleist*, 341.

<sup>50</sup> Zimmermann, *Heinrich von Kleist*, 351.

<sup>51</sup> Mathieu Carrière, *Für eine Literatur des Krieges, Kleist* (Frankfurt am Main: Fischer, 1990), 18.

<sup>52</sup> Carrière, *Für eine Literatur des Krieges, Kleist*, 36.

insofern mag man zerbrechliche, schreckhafte Gemüter davor warnen, Trigger-Alarm auslösen. Aber man wird Kleist deshalb nicht aus dem Kanon einer Literatur der Napoleon-Zeit herausnehmen können.

Der Schweizer Germanist Peter von Matt hat in seinem Essay *Die Szene als Monster – Heinrich von Kleist* ähnlich argumentiert, wenn er davon spricht, dass Kleist Kants „sapere aude“ in das Gegenteil verkehrt habe: „Habe den Mut, deinen schärfsten und klarsten Verstand in der Begegnung mit der Welt scheitern zu lassen!“<sup>53</sup> Von Matts Analyse ist auch eine glänzende Widerlegung der immer wieder behaupteten ‚zweiten Vergewaltigung‘ in der *Marquise von O...* in der ‚Versöhnungsorgie‘ mit dem Vater. Er beweist, macht anschaulich, wie viel zu kurz ‚unser‘ Blick auf andere Zeiten ‚sieht‘, wie ‚blind‘ wir förmlich sind, wenn wir die anderen kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Bedingungen nicht kennen – in diesem Falle der ‚Gefühlskultur des 18. Jahrhunderts‘.<sup>54</sup> Das Urteil des Schweizer Germanisten jedenfalls ist eindeutig, wenn er die nur rhetorische Frage stellt: „wird hier die Literaturwissenschaft selbst zu einer Komödie?“<sup>55</sup> Wenn sie im vorausseilenden Gehorsam gewissermaßen überall Motive einer politisch-moralischen Unkorrektheit sieht, sehen will – sicherlich, ist zu antworten. Kleist ist ein Autor, der dem Leser „alles gelassene Betrachten“<sup>56</sup> entreißt, einer, der sich „nicht weiter zu einer Psychologie der Einfühlung und einer Ästhetik der Wahrscheinlichkeit verpflichtet“<sup>57</sup> fühlt. Kleist kann man nicht identifikatorisch lesen – weder bezogen auf seine ‚Täter‘, noch seine ‚Opfer‘. Seine Texte sind Bruchstellen von Zivilisation, wie sie zwischen 1789 und 1815 – und dann natürlich wieder und wieder und wieder auftreten und vor denen man verstummen kann (Adorno) – oder Kultur- und Tabubrüche noch zu versprachlichen sucht. Ein Kanon, der um diese Kategorien ‚bereinigt‘ werden soll, im Dienste einer Velleität, Wünschbarkeit – müsste ohne Kleist auskommen.

## 5. Schlussgedanken

Rüdiger Safranski gibt im Gespräch mit Michael Krüger und Martin Meyer eine Genese, einen Rückblick auf die Angriffe in Richtung kanonischer Werke, die nicht in – zumal ‚linke‘ – bestimmte Weltbilder passen. Begonnen habe das mit „Achtundsechzigern, die bei Romantik nur Faschismus hören. Da fand die Prägung statt“.<sup>58</sup> Universitäten und Schulen seien heute die

<sup>53</sup> Peter von Matt, „Die Szene als Monster – Heinrich von Kleist,“ in: *Sieben Küsse. Glück und Unglück in der Literatur*, hrsg. v. Peter von Matt (München: dtv, 2019), 167.

<sup>54</sup> von Matt, „Die Szene als Monster – Heinrich von Kleist,“ 175ff.

<sup>55</sup> von Matt, „Die Szene als Monster – Heinrich von Kleist,“ 187.

<sup>56</sup> von Matt, „Die Szene als Monster – Heinrich von Kleist,“ 193.

<sup>57</sup> von Matt, „Die Szene als Monster – Heinrich von Kleist,“ 192.

<sup>58</sup> Rüdiger Safranski, *Klassiker! Ein Gespräch über Literatur und das Leben mit Michael Krüger und Martin Meyer* (München: Hanser, 2019), 119.

Institutionen, wo das fortgesetzt werde, aber auch in der Literaturkritik, so sie denn überhaupt noch existiert, sei ein „frömmelnder Ton eingezogen“.<sup>59</sup> Der englische Literaturtheoretiker Terry Eagleton, seines Zeichens immerhin bekennender Marxist, sieht die Gefahr einer Verarmung des Lesens, der Lese-Abenteurer, wenn man nur noch ein-deutige Bücher oder Interpretationen zulässt: „Würden wir uns von Literatur nur dann inspirieren lassen, wenn sie unsere eigenen Vorlieben und Interessen spiegelte, wäre das Lesen eine Art von Narzissmus. [...] Leute, die überall nur sich selbst sehen, sind Langeweiler“.<sup>60</sup> Sollte nicht aber die Literaturgeschichte jener ‚bunte Raritätenkasten‘ sein, den der junge Goethe in Shakespeares Werk gesehen hat, aus dem jede und jeder und ohne dauernd darüber nachzudenken, ob es einer ‚Identität‘ oder ‚Korrektheit‘ entspricht, sich bedienen können soll? Oder, um ein wenig abwandelnd das *Vorspiel auf dem Theater* aus Goethes *Faust* aufzunehmen und auf das, was ein Kanon uns zu bieten hat, angewandt: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben! Und wo ihr’s packt, da ist’s interessant“. Der Kanon soll kein Mausoleum sein und auch nicht dazu gemacht werden, indem wir alles auf die gleiche Façon zuschneiden. Eine „inklusive Fantasie“<sup>61</sup> darf es nicht geben, denn solche Inklusion würde eine andere, doch auch immer geforderte Qualität zerstören: Diversität. Diversität in der Literatur muss bedeuten dürfen, von jeweils aktuellen Meinungen und Trends, seien sie nun öffentlich oder persönlich abzuweichen, verschiedenste Lesarten zuzulassen. Dass es sich bei Werken aus dem Kanon bzw. der Literaturgeschichte um Fiktionen, Imaginationen handelt, muss als deren Grundrecht immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden, ob dies nun einen Goethe, Kleist oder Peter Handke, einen Uwe Tellkamp betrifft. Wenn diese Autoren/innen sich mit extra-literarischen Wortmeldungen ins politische Getümmel stürzen – dann darf man sie attackieren, sich distanzieren, sie ablehnen – aber nicht damit ihr literarisches Werk gleich mitexkulpierten wollen. Ich fürchte, ein Kleist heute würde mit Rechts-Populismus in einen Topf geworfen, und dabei wäre egal, ob es sich um die *Hermannsschlacht* oder den *Katechismus der Deutschen* handelte. Zu oft geschieht dabei, was Bret Easton Ellis kritisiert: Menschen verwechseln „ständig Gedanken und Meinungen mit *tatsächlichen* Vergehen. Gefühle sind keine Fakten, Meinungen sind keine Verbrechen, Kunst ist immer noch Kunst“.<sup>62</sup> Stattdessen geht es darum, ging es der Literatur und Kunst immer darum, „sich in andere Menschen, andere Zeiten hineindenken zu wollen“.<sup>63</sup> Man kann Geschichte, auch Literaturgeschichte nicht *a posteriori* im Sinne der Wünschbarkeit

---

<sup>59</sup> Safranski, *Klassiker!*, 116.

<sup>60</sup> Eagleton, *Literatur lesen. Eine Einladung*, 221.

<sup>61</sup> Ellis, *Weiss*, 160.

<sup>62</sup> Ellis, *Weiss*, 279.

<sup>63</sup> Rauterberg, *Wie frei ist die Kunst?*, 28.

revidieren, korrigieren wollen. Im Sinne von Kwame Anthony Appiah, der auf mehr als 2000 Jahre zurückblickt und als Lehre daraus eine Weisheit des Terenz für unsere Zeit empfiehlt: „Homo sum, humani nihil a me alienum puto. Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd. Das ist eine Identität, die uns alle verbinden sollte“.<sup>64</sup> Den Kanon heute verteidigen, hat damit eine neue Dimension erhalten: es geht nicht mehr um soziale Herrschaftssicherung, eigentlich auch schon nicht mehr um kulturelles Kapital im Sinne von Bourdieu – welche Herrschaft bedürfte heute noch des literarischen Kanons? – sondern um die Freiheit der Literatur, abzuweichen von allen jeweils gerade gültigen Mainstreams, darum, alle Arten von Phantasien, Spielen zuzulassen. Deshalb sollte der Kanon heute gleich doppelt verteidigt werden: gegen Desinteresse und gegen die politische Korrektheit.

## References

- Appiah, Kwame Anthony. „Lügen, die verbinden.“ *philosophie Magazin Edition. 20 Impulse für 2020*, no. 1, Januar/April (2020): 112-119.
- Carrière, Mathieu. *Für eine Literatur des Krieges, Kleist*. Frankfurt am Main: Fischer, 1990.
- Eagleton, Terry. *Literatur lesen. Eine Einladung*. Stuttgart: Reclam, 2016.
- Ellis, Bret Easton. *Weiss*. Translated by Ingo Herzke. Köln: Kiepenheuer und Witsch, 2019.
- Gandhi, Arun. „Lerne die Einsamkeit schätzen.“ In *10% gelassener. Anregungen für ein unbeschwertes Leben*, edited by Frieda Schneider, with texts by Arun Gandhi, Gert Scobel, Haruki Murakami et al., 13-29. Köln: Dumont, 2018.
- Matt, Peter von. „Die Szene als Monster – Heinrich von Kleist.“ In *Sieben Küsse. Glück und Unglück in der Literatur*, edited by Peter von Matt, 159-203. München: dtv, 2019.
- Nietzsche, Friedrich. *Unzeitgemäße Betrachtungen*. With a foreword by Ralph-Rainer Wuthenow. Frankfurt am Main: Insel, 1981.
- Political Correctness. Ein Streitgespräch. With Eric Dyson and Michelle Goldberg versus Stephen Fry and Jordan Peterson. Translated by Jürgen Neubauer, with a foreword by Eva Illouz. München: Nagel und Kimche, 2019.
- Rauterberg, Hanno. *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*. Frankfurt am Main: edition suhrkamp, 2018.
- Safranski, Rüdiger. *Klassiker! Ein Gespräch über Literatur und das Leben mit Michael Krüger und Martin Meyer*. München: Hanser, 2019.

---

<sup>64</sup> Kwame Anthony Appiah, „Lügen, die verbinden,“ *philosophie Magazin Edition. 20 Impulse für 2020*, Edition Nr. 01, Januar/April (2020): 112-119, 119.

- Scheichl, Sigurd Paul. "Shakespeare hat alles vorausgewußt". Harold Blooms "Western Canon" aus der Sicht eines österreichischen Germanisten." In *Der Kanon. Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen*, edited by Jürgen Struger, 61-80. Wien: Praesens, 2007.
- Stegemann, Bernd. *Die Moralfalle. Für eine Befreiung linker Politik*. Berlin: Matthes und Seitz, 2018.
- Winko, Sabine. "Literarische Wertung und Kanonbildung." In *Grundzüge der Literaturwissenschaft*, edited by Heinz Ludwig Arnold, and Heinrich Detering, 585-622. München: dtv, 1996.
- Winko, Sabine. "Textbewertung." In *Handbuch der Literaturwissenschaft. Band 2. Methoden und Theorien*, edited by Thomas Anz, 233-266. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2007.
- Zimmermann, Hans Dieter. *Heinrich von Kleist. Eine Biographie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1991.

### Internet sources

- Assheuer, Thomas. "Es geht um den Universalismus." *Zeit*, 07.02.2020. <https://www.zeit.de/2020/07/kulturelle-aneignung-jeanine-cummins-american-dirt-debatte>.
- Fleischhauer, Jan. "Auf dem Weg zur Trottelssprache." *Spiegel*, 17.01.2013. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/warum-kinderbuecher-politisch-korrekt-umgeschrieben-werden-a-878115.html>.
- Gasser, Markus. "Hängt political correctness an einzelnen Worten?" *SRF*, 10.09.2013. <https://www.srf.ch/kultur/literatur/haengt-political-correctness-an-einzelnen-worten>.
- Heim, Sören. "Politische Korrektheit - In Literatur immer fehl am Platz?" *Die Kolumnisten*, 25.10.2015. <https://diekolumnisten.de/2015/10/25/politische-korrektheit-in-literatur-fehl-am-platz/>.
- "Hochschullehrer beklagen Meinungsklima an Universitäten." *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.02.2020. <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/hochschullehrer-beklagen-meinungsklima-an-universitaeten-16628855.html>.
- Mansfield, Harvey. "Political Correctness and the Suicide of the Intellect." *The Heritage Foundation*, 26.06.1991. <https://www.heritage.org/political-process/report/political-correctness-and-the-suicide-the-intellect>.
- Platthaus, Andreas. "Aktion gegen Goethe. Geistlos, ahnungslos." *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.08.2019. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/protest-gegen-goethe-garten-in-weimar-voller-klopapier-16344883.html>.

Stefanowitsch, Anatol. "Politische Korrektheit - Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen." *Cicero*, 12.03.2018. <https://www.cicero.de/kultur/sprache-politisch-korrekt-political-correctness-diskriminierung-vorwuerfe>.

SWR-Bericht. <https://www.swr.de/swr2/literatur/av-o1148056-100.html>

Thobias\_N. *Weimar: Video der "Klopapier-Aktion" an Goethes Gartenhaus*. Video, 2:06. <https://thib24.de/12704/weimar-video-der-klopapier-aktion-an-goethes-gartenhaus/>.

Trümper, Erik. "Leipzig: Grüne fordern Kommission für Straßen-Umbenennung." *Bild*, 23.02.2020. <https://www.bild.de/regional/leipzig/leipzig-news/leipzig-gruene-fordern-kommission-fuer-strassen-umbenennung-68988828.bild.html>.

Universität Augsburg, Elitenetzwerkes Bayern. <https://www2.uni-augsburg.de/de/exzellenz/elite/Elitest-EdT.html>

Wendt, Alexander. "Obdachlose Literatur: Räume für Tellkamp-Lesung gekündigt." *Tichys Einblick*, 06.01.2020. <https://www.tichyseinblick.de/daily-essentials/obdachlose-literatur-raeume-fuer-tellkamp-lesung-gekuendigt/>.

## Literarischer Kanon und Political Correctness. Perspektiven eines Konflikts

**Abstract:** Die Diskussion um Aspekte politisch-moralischer Korrektheit in der Gegenwart wird immer schärfer, umgreifender. Auch die Literatur ist längst davon betroffen, und sind es im gegenwärtigen Stadium der Debatte primär noch Werke der Gegenwartsliteratur, so ist absehbar und teilweise auch schon offenbar, dass die Diskussion dort nicht Halt machen wird. Am Beispiel des Werkes von Heinrich von Kleist wird gezeigt, welche Gefahr auch kanonischen Texten, Autoren durch Fragen nach ihrer Korrektheit droht und wie weit dadurch ästhetische Freiheit insgesamt gefährdet werden kann.

**Keywords:** Political Correctness, Ästhetische Freiheit, Kanon, Heinrich von Kleist.

## Kanon literacki i poprawność polityczna. Perspektywy konfliktu

**Abstrakt:** Dyskusja o aspektach poprawności polityczno-moralnej w obecnych czasach staje się coraz ostrzejsza, coraz bardziej rozległa. Od dawna dotyczy ona również literatury i choć na obecnym etapie debaty chodzi przede wszystkim o dzieła literatury współczesnej, to można przewidzieć, a po części już widać, że dyskusja na tym się nie skończy. Na przykładzie twórczości Heinricha von Kleista pokazano, jakie niebezpieczeństwo grozi nawet kanonicznym tekstom i autorom ze względu na pytania o ich poprawność i w jakim stopniu może to zagrażać wolności estetycznej jako całości.

**Słowa kluczowe:** poprawność polityczna, wolność estetyczna, kanon, Heinrich von Kleist.